

Wenig behandelt wird. Man hat, um es kurz zu sagen, versucht, die Wertgemeinschaft zwischen dem Arbeiter und dem Unternehmen durch die Eogassung von Pensionenkassen für Arbeiter und Angestellte zu schaffen, auf deren Leistungen jeder Arbeitnehmer sich durch seine Arbeit einen Anspruch für die Zeit seines Alters, natürlich unter bestimmten Voraussetzungen und Sicherungen, erwirbt. Man hat weiter sich in denjenigen Industrien, die zum Teil stark auf Frauenarbeit eingestellt sind, das sozialpolitische Ziel gestellt, durch bessere Ausbildung des männlichen Nachwuchses die Ergebnisse des Unternehmens so zu steigern, daß die auf den Kopf des Arbeiters fallende Lohnquote groß genug ist, um die Frauenarbeit überflüssig zu machen. In der Literatur endlich ist vor einiger Zeit durch die bemerkenswerte Schrift von Professor Rosenkranz-Breslau, die in der vom Präsidentschaftskandidaten Hellbach herausgegebenen Schriftenreihe „Sozialpsychologische Forschungen“ unter dem Titel „Berufstüchtungslehre“ (Verlag J. Springer, Berlin 1923) erschienen ist, der Vorschlag aufgetaucht, die Arbeitsstelle des Vaters die in nach seinem Tode an sich nicht verschwindet, sondern durch einen anderen Menschen besetzt werden muß, im Erbgang einem Sohn oder nahen Verwandten zufallen zu lassen, sie also im Prinzip als einen ererbten Besitz zu behandeln.

Das Gemeinsame dieser Bestrebungen ist darin zu sehen, daß sie alle auf eine Sicherung der Familienexistenz, auf eine Verzweigung des Arbeiters im Betrieb, auf eine neue Gemeinschaftsbildung abzielen, und daß sie vor allem von einem starken Verantwortungsgefühl gegenüber der Familie als des wichtigsten Trägers der wirtschaftlichen Zukunft mehr noch als gegenüber dem Individuum getragen sind. Der eigentliche Feind des Arbeiters auch im Rahmen dieser Bestrebungen ist die wechselnde Konjunktur, die immer lauernde Wirtschaftskrise, die bei dem herrschenden System der kapitalistischen Produktionsweise gar nicht zu umgehen ist.

Es sollen hier, wie schon die letzten Bemerkungen zeigen, durchaus die schweren Bedenken und großen Schwierigkeiten, die im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems alle derartigen, auf Sicherung der Normalexistenz zielenden Bestrebungen notwendig erfahren, nicht verschwiegen werden. Wahrscheinlich sind diese Fragen wohl erst in einem Wirtschaftssystem zu lösen, das sich von der Bewegung des kapitalistischen Impulses ins Grenzenlose befreit und in der Durchorganisierung der wirtschaftlichen Möglichkeiten des Erdballs befestigt hat.

Trotzdem ist es nötig, daß Entwicklungsrichtungen aufgezeigt und diskutiert werden, die zu einer nicht-ökonomischen, sondern moralischen Lösung der sozialen Frage hinführen können, daß soziale Gestaltungen versucht werden, die der Entwertung und Ineffizienz des Arbeiterdaseins entgegenwirken. Diese Aufgabe sozialer Politik kann aber nur von einer industriellen Führerschaft geleistet werden, die über dem Denken an die Rentabilität der Einzelunternehmung hinaus weitere Denken an die Zukunft der Nation, mit der schließlich auch das Gelingen jeder privatwirtschaftlichen Unternehmung steht und fällt, nicht vergißt.

Unter der Perspektive dieser Betrachtungen gewinnt dann auch das andere Problem des Arbeiterdaseins, die Entfaltung des Arbeiterlebens, ein neues Aussehen. Tatsächlich drückt diese Tatsache der modernen Industrialisierung mehr den Typus des „intellektuellen Arbeiters“, d. h. den geistig hochbegabten, aber durch die Anspannung äußerer Umstände in einem mechanischen Beruf festgehaltenen, nicht in einen geistigen Beruf gelangten Arbeitnehmer. Für die breite Masse der Arbeiterschaft sind aber die Fragen, von denen in dieser Betrachtung über industrielle Sozialpolitik die Rede war, wichtiger und brennender. Hier muß sich in der industriellen Führerschaft selber ein Wandel in den Anschauungen vollziehen, daß — obwohl Unternehmerlohn und Unternehmergewinn notwendig sind als Treibkräfte aller wirtschaftlichen Entwicklung und Verbesserung — das

Wirtschaften nicht allein individueller Bereicherung dient, sondern die rationelle Verwaltung des Volkswagens und Leitung der Volkarbeit zum Zweck hat.

**Beworrendes Amnestie!**

Ein Berliner Abendblatt wußte gestern von Verhandlungen über eine große Amnestie am Tage der Eidesleistung des neuen Reichspräsidenten zu berichten. Das „Berliner Tageblatt“ glaubt diese Nachricht insoweit bestätigen zu können, als innerhalb des Reichskabinetts dieser Gedanke erörtert worden sei. Zu der von dem Abendblatt gemachten Bemerkung, daß die Amnestiefrage zwischen den verschiedenen Fraktionen unverständlich besprochen worden sei, bemerkt „B. Z.“, daß es sich vorläufig nur um Besprechungen innerhalb des Reichsblocks zu handeln scheint, da die demokratische Reichsstaatsratkonferenz und auch die anderen beiden Parteien des Volksblocks bisher mit dieser Frage noch nicht befaßt worden seien.

**Die Lage in Preußen.**

Der „Volkswacht“ weiß über Verhandlungen zu berichten, die in den letzten Tagen zwischen einigen Vertrauensleuten der Parteien des preussischen Landtages über die Frage einer Umbildung des jetzigen Kabinetts in Preußen stattgefunden hätten. Insbesondere waren zwischen dem Abg. Hermes (Zentrum) und von Richter (D. V.) vertrauliche Besprechungen erfolgt, wobei der Vertreter der Volkspartei die notwendige Fühlung mit den Deutschnationalen aufrecht erhalten hätte. Das genannte Blatt hält es für nicht unmöglich, daß diese Besprechungen noch vor Freitag, dem Tage der Abstimmlung über das Vertrauen für das Kabinett Braun, zu einem Ziel führen, das eine neue preussische Regierung ohne Severina und ohne den seit langer Zeit erkrankten Justizminister Am Rehnhoff mit sich bringen würde.

**Abd el Krim gegen Frankreich.**

Paris, 5. Mai. Obwohl die offiziellen Nachrichten über die Kämpfe in Französisch-Marokko auch heute noch durchaus unübersichtlich sind, gelingt es doch allmählich, sich ein Bild über die Ereignisse zu machen. Wenigstens der Verlauf der augenblicklichen Lage wird immer klarer. Die französischen Postenlinien gegenüber dem Rifgebiet wurden im letzten Jahre etwa 10 Kilometer vorgehoben, lagen aber immer noch einige 50 Kilometer hinter der spanisch-französischen Grenze. Die Rifabnen haben nun in diesem militärisch nicht besetzten Gebiet den französischen Einfluss teils auf dem Wege der Verhandlungen, teils mit Gewalt vollkommen ausgerottet. Verschiedene Eingeborenenstämme, die in dieser Zone ansässig sind, schlossen Bündnisse mit Abdel Krim und seinen Heeren und Truppen. Andere wieder wurden mit Waffengewalt zur Unterwerfung gezwungen. Nachdem Abdel Krim das erste Ziel erreicht hatte, brannen die Rifabnen zwischen der französischen Postenkette durch in das französische Gebiet ein und begannen an drei Stellen gleichzeitig einen

**Überraschenden Vorstoß nach dem Süden.**

wobei es ihnen anscheinend gelang ziemlich große Erfolge zu erzielen und reiche Beute zu machen. Gleichzeitig wurde eine Reihe von Posten in der ersten französischen Postenkette angegriffen und eingeschlossen.

Das Vorgehen der Rifabnen wird von der französischen Presse bedauerlich erklärt, daß die Werte im Rifgebiet außerordentlich schlecht ausgefallen sei, und daß bei den Rifabnen die Absicht bestehe, die fruchtbaren Gebiete in Französisch-Marokko zu plündern.

**Die Gegenoperationen des Marschalls Mauthe**

beschränkten sich bisher darauf, zunächst südlich von dem Einbruchgebiet einen militärischen Damm zu bilden. Die Operationen stellten sich sofort als sehr schwierig heraus, da die französische Frontlinie über 400 Kilometer lang ist und die Verbindungen auf dem gebirgigen Gelände schwer aufrecht zu erhalten sind. Außerdem sind die Rifabnen ein militärisch nicht zu unterschätzender Gegner. Wie das „Echo de Paris“ mitteilt, verfügen sie sogar über Flugzeuge, die den Franzosen bereits schweren Schaden zugefügt haben. Gleichzeitig konzentrierte Mauthe an drei Stellen seiner Frontlinie stärkere Truppenkräfte, die zum Angriff bestimmt sind. Die westliche Kampfaruppe unter General Colombat hat nach den amtlichen französischen Mitteilungen in den letzten Tagen ziemlich schwere und andauernde Kämpfe mit den Rifabnen ausau-

halten gehabt. Es gelang ihr erst gestern, die vorgeschobene Postenkette, die von den Rifabnen überflutet worden war, zu erreichen. Im Zentrum der französischen Stellung hat anscheinend bisher noch kein eigentlicher Kampf stattgefunden. Allerdings ist man hier noch am weitesten von der ersten französischen Postenkette und von der Grenze des Rifgebietes entfernt. Man meldet jedoch starke Truppenansammlungen der Rifabnen vor dem französischen Zentrum. Auf dem östlichen Flügel herrscht Ruhe. Die Flugtätigkeit bei den französischen Truppen ist außerordentlich lebhaft. Nicht nur im Aufklärungsdienst, sondern auch im Kampf hätten sich die Piloten auf bewährt. Marschall Mauthe ist gestern in Fez angekommen, um dem Operationsgebiet näher zu sein. Er beabsichtigt, heute eine Inspektion der französischen Front vorzunehmen.

**Kleine politische Meldungen.**

**Paris, 5. Mai.** Die von der spanischen Marokkofront eintreffenden Nachrichten besagen übereinstimmend, daß auf der Westfront Angriffe bevorstehen. Drei Stämme, die bisher neutral geblieben, trafen militärische Vorbereitungen.

**London, 5. Mai.** Das Unterhaus hat das Goldstandardgesetz in dritter Lesung ohne namentliche Abstimmung angenommen. Die Bill geht nunmehr an das Oberhaus weiter.

**Madrid, 5. Mai.** Nach einer Mitteilung betragen die spanischen Ausgaben für Marokko im Jahre 1924 122 Millionen Pesetas mehr als im Jahre 1923.

**Rom, 5. Mai.** Der amechische Rücktritt des Marineministers, von dem mehrere Zeitungen sprechen, ist bis jetzt amtlich nicht bestätigt.

**Moskau, 5. Mai.** Trotzki wird in den nächsten Tagen in Moskau eintreffen und seine Tätigkeit wieder aufnehmen.

**Sofia, 4. Mai.** Heute vormittag begann der Prozess wegen des Attentates im Odeon.

**Tokio, 5. Mai.** Das Wahlgesetz für männliche Wähler wird bei der allgemeinen Wahl von 1928 angewendet werden. Man nimmt an, daß die Zahl der Personen, die nach dem neuen Gesetz das Wahlrecht ausüben können, sich etwa verdreifachen wird.

**Rund um die Welt.**

**Kunstpflug Amundsen.** „Beide Flugzeuge sind nunmehr zusammengesetzt und alles ist fertig. Unsere Meteorologen erklären das Wetter für aufreihend. Die von ihnen aufgestellte letzte vollständige Wetterkarte weist ein Hochdruckgebiet im Polargebiet zwischen Spitzbergen und dem Pol auf mit einer umgebenden Tiefdruckregion. Diese Wetterlage kann als höchst günstig bezeichnet werden, da sie für den ersten Teil des Fluges westliche Winde, für die zweite Etappe Windstille und für die dritte Etappe westliche Winde erwarten läßt. Man kann demnach für den größten Teil der Reise mit klarem Wetter rechnen, selbst wenn unsere Meteorologen den Vorbehalt machen, daß für später leichte Bewölkung zu erwarten sei. Die atmosphärischen Bedingungen würden jedoch nur einem sehr langsamen Wechsel unterliegen. Morgen, Dienstag, werden die Expeditionschiffe „Fram“ und „Obon“ von hier nordwärts aufbrechen, um einen geeigneten Landungsplatz für den Start der Flugzeuge zum Pol ausfindig zu machen, entweder an der Grenze des Boreales oder der Eisgrenze im Nord. Unterdessen werden hier die Flugzeuge für den Endflug noch bis in die letzten Einzelheiten fertiggestellt. Sie werden den Schiffen folgen, sobald diese hierüber Nachricht geben, daß der Startplatz gefunden ist. Der Flug von Rinnobon zum Startplatz wird gleichzeitig den bisher noch nicht unternommenen Versuchsflug darstellen, da die Eisverhältnisse hier für eine Landung nicht günstig sind. Wenn wir und dann über den Startplatz einmündet, wird an diesem die letzte Füllung der Tanks mit Benzin stattfinden, und, wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt, ist der Start zum Pol vom Mittwoch ab möglich. Roald Amundsen, Lincoln, Elmworth.“

**Die Stadt im Meer.** Der Direktor der orientalischen Schule E. D. Roh macht eine Mitteilung über die Entdeckung einer Stadt unter der Meeresoberfläche nahe Tunis. Ein arabischer Taucher sei zwecks Fischfang ins Meer getaucht und

**Die flucht.**

Roman von W. H. Zimmermann-Euslow.

(36. Fortsetzung)

Der Doktor hatte im nächsten Dorf einen Kranken zu besuchen. Er fräunt das Pferd in den Schritten und fuhr aus dem Hof.

Der Lehrling wäher als erwartet zurück. Er ließ sich von der Kochfrau ein Mahl auftragen und verabschiedete sich bald wieder mit dem Bemerkung, er würde möglichst erst am nächsten Morgen den Platz begeben haben.

Maria wählte das Bedürfnis, sich mit Tatjana auszusprechen. Die Abwesenheit der Männer gab hierzu günstige Gelegenheiten. Die beiden Frauen traten in das Vorderhaus.

„Maria Mikandrowna“ küßte Tatjana, indem sie mit dem getrübbten Blick eines Schuldbeladenen zu der Freundin aufblickte. Dann warf sie sich, von einem unerträglich wehen Gefühl geleitet, an Marias Brust und drückte den Kopf fest in den stierenden Arm. Weinen wollte sie, weinen wie ein unglückliches Kind am Halse der Mutter. Aber die Augen blieben trocken. Zu tief hatte das Weh Wurzel gefaßt.

Nun schen sie beide gegenüber, Tatjana mit entrücktem Blick, die Hände im Schoß.

„Gott wird alles zum Besten wenden, Tatjana,“ tröstete Maria. „Selen Sie stark.“

„Darf ich Ihnen sagen was ich fühle, Maria?“

„Sprechen Sie, Kind. Sprechen Sie wie zu Ihrer besten Freundin.“

„Das ist das Wort, Maria: Freundin. Nicht eine Freundin bin ich Ihnen sondern eine Feindin, ein Mensch, der eigentlich seinem eigenen Geschick das selbe Glück dar andern: Ihr Glück opfert.“

„Sie irren, Tatjana, Sie opfern nicht. Rennen Sie das, was wir tun, Opfer, so ist das Opfer nur ein pflichtmäßiges Handeln.“

„Ihre Worte tun mir unendlich weh, Maria. Ich will nicht, daß Sie leiden. Ueber jerrliche ich das herrliche Band zwischen uns und lösche in die Folgebild, als daß ich Ihr Glück vernichten sollte. Und es ist noch eins, worüber ich gern mit einem guten Menschen sprechen möchte.“

Maria sah fragend zu dem Mädchen gesicht, dem die Erregung ein garies Wort auf die Wangen gelegt hatte.

„Alexei und ich, wir lieben uns.“

Wie ein plötzlicher Windstoß fuhr es in Marias Ruhe. Sie wußte nicht, mit welchen Worten sie hier sprechen sollte.

„Wissen Ihre Eltern von der Liebe, Tatjana?“ fragte sie ohne zu erkennen, woher ihr diese Frage gekommen war.

„Das ist es nicht, Maria. Mein Vater verehrt Alexei, wie man nur einen Menschen verehren kann. Etwas anderes sagt mir: diese Liebe darf nicht sein. Es ist dasselbe Schuldbewußtsein, das ich auch Ihnen gegenüber habe: das Gefühl, die Liebe eines guten Menschen meinem eigenen Vorteil dienlich zu machen. Ich komme mir wie ein Ertrinkender vor, der den Retter umklammert und ihn in die Tiefe zieht. Denn die Hoffnung, Maria, dieses Band lebend zu verlassen, habe ich aufgegeben. Und mein Tod ist auch sein Untergang, ist auch Ihr Unglück, ist das Verderben jedes Menschen, der sich meiner liebevoll annimmt.“

Maria dachte an die Gewissenspein ihres Mannes. Würde er hier in das Herz eines tapferen Mädchens schauen, dem nicht das eigene Unglück, sondern das des

Nächsten nahe geht, er würde all die trüchtigen Freundschaftsideen unter einem ungebeugten Willen zu Weisstand und Hilfe begraben.

Hestiges Köstern und Arrende Kinderstimmen auf der Diele deuteten an, daß Marias Jungen der Koch- und Erziehungsstunde ihrer alten Hüterin den Rücken gekehrt hatten und mit geballten Fäusten Umwechslung und Herstreueung zum Kampfe herausforderten. Die Störung war Maria willkommen. Sie öffnete die Tür und ließ den unbändigen Regen des Hauses hereinströben.

Tatjanas Gegenpart war auf die beiden Kinder wie ein Hauber. Schächern traten sie näher und wählten der neuen Tante die Hand. Was aber Maria erwartete hatte, daß nämlich der Dämpfer der Befangenheit vor Fremden nach innerer Verarbeitung des Ungeordneten von der Lebensfülle wieder herabspringen würde, trat nicht ein. Die Hände auf dem Rücken standen die Jungen in einiger Entfernung und starrten unverwandt auf Tatjanas Gesicht.

„Was für gesunde Kerle.“ Tatjana musterte bewundernd die roten Wangen und strammen Hieber der Burschen. Die Trauer aus ihrem Blick wich langsam einer wachsenden Freude.

Mit steigendem Wohlgefallen betrachtete Tatjana die Jungen.

„Kommt her, Kinder.“ Tatjana reichte ihnen beide Hände entgegen. „Ich werde euch eine Geschichte erzählen. Kennt ihr das Märchen vom Schneeglöckchen?“

Die Kinder kamen näher und stellten sich zu Selten Tatjanas auf. Sie legte ihre Hände um die beiden Köpfe und drückte ihre Köpfe an sich.

(Fortsetzung folgt.)

**Stimme**

„Du mein für mich, Gang Na, Du bin Trübel die Dopper undin soebas du sagst, Was du wohl etwa Wort schreirlich auch, „Sofort? und hast hi richtig te, „Ma ja - euerm W, „Und nach die Grippe bei schied, „Aber je U, wo wir d, „Ich sage dich, „Dete legte h wohl ein raten? D, „garnorden, „Du sag...